

patterns and the degree of segregation in the city's core by mapping the distribution of its functional buildings (retail shops, offices, public buildings, residences, transport buildings, warehouses and industrial buildings), both horizontally and vertically. Though he found evidence of increasing functional segregation in both directions, he concluded that Central Hobart has not yet reached the degree of functional articulation consistent with that of a metropolis, and he opined that its transition from a town to a metropolis is likely to be protracted.

From all this, it may be seen that the geographical literature on the Australian town is not extensive, and in only a comparatively few instances is based on really close and detailed investigation of urban centres. Moreover, the neglect of this important branch of the continent's social geography is demonstrated further by the fact that in more than 80 articles on Australian geography in the 41 issues of *The Australian Geographer*, from 1929 to date, 41 have had an economic geographical bias (relating mainly to agriculture, less often to industry), 31 relate to some aspect, or aspects, of physical geography, but only 12 (some of which are short articles not much more than notes) deal directly with towns. Furthermore, in the few urban studies which have been made, geographers have limited their field of enquiry principally to the State capitals: though several papers have been published on Canberra²⁶⁾ and on a couple of ports and mining centres, the geography of the rural town has been largely ignored.

Reasons for the Neglect of Urban Geographical Research

Two factors dominate all others in accounting for the impoverished state of the knowledge of Australian urban geography: first, the paucity of practising geographers (about 30 in all) confronted with the task of studying all aspects of the geography of the whole continent, an area of about three million square miles²⁷⁾; secondly, the particular nature of the Australian environment which has had the effect of channelling geographical research primarily into its physical and economic rather than social spheres.

In the natural order of things it was logical for geographers to begin their research on Australia by examining and describing its physical character, if only because the earth itself is the primary and fun-

damental fact in their discipline. After this, it was equally logical for them too consider the effects of that geographical environment on the Australian people and their way of life, namely by exploring the continent's economic and social geography and other branches of human geography.

On the whole it may be said that geographical enquiry in Australia has evolved along these lines, but in the second phase the study of social geography has not been developed to the extent that might reasonably have been expected, largely because the subject as a whole has progressed only slowly owing to its claims as an important discipline having been tardily recognised in the continent. In addition, however, some acute and serious problems of economic development caused by the Australian environment resulted naturally in geographers giving greater emphasis to their study of economic rather than social geography. Moreover, relative to its comparatively few enquirers the field of Australian geography is vast and almost unsurveyed with the result that many geographers still feel that the solution of national problems demands priority of study being given to the physical and economic aspects of Australia's geography.

Though the teaching emphasis in Australian Universities still is on physical, regional and economic geography, and though the workers in social geography are still few, nevertheless studies of towns and of other aspects of this latter field are becoming more numerous. These, and a growing number of papers on historical geography, suggest that the large research opportunities along these lines are about to be tapped to a far greater extent than has been the case in the past.

DAS HANDBUCH DER NATURRÄUMLICHEN GLIEDERUNG DEUTSCHLANDS

Ernst Winkler

Das seit längerem geplante „Handbuch der naturräumlichen Gliederung Deutschlands“¹⁾ wurde auch von den Geographen des Auslandes mit Spannung erwartet. Obwohl es bewußt nicht ins Zentrum der Geographie vorzustößen, keine *Landchaftsgliederung*, sondern ausschließlich Ordnung von *Naturräumen* zu geben sich vornahm, weckte allein schon dieses beschränktere Thema allgemeines Interesse. Die vor einiger Zeit erschienene erste Lieferung befriedigt es in der Tat in hohem Maße; ihr Inhalt bedeutet zweifellos einen entschiedenen Schritt auf dem Wege der Klärung einer ganzen Reihe von Fragen zum Objekt der Geographie.

Das Buch will, wie angedeutet, „weder eine Landeskunde noch eine Landschaftskunde sein. Das klar begrenzte Anliegen ist, Deutschland nach den Unter-

²⁶⁾ Specially in *H. L. White* (ed.) 'Canberra, A Nation's Capital', (ANZAAS, Canberra), Sydney, 1954. In addition to the books and geographical papers mentioned, many parliamentary reports and papers also relate to it, and many aspects of its history and its plan have been discussed widely in historical and town planning journals.

²⁷⁾ This number is made up largely of academic geographers in the Australian universities though it also includes a few other professional geographers in State government departments and the Commonwealth Scientific and Industrial Research Organisation. By contrast, as recently as 1946 there were only 17 academic geographers in Australia (one professor, 2 senior lecturers, 2 lecturers, 2 teaching fellows, 2 assistants, 2 demonstrators and 6 part-time lecturers).

¹⁾ Herausgegeben im Auftrage der Bundesanstalt für Landeskunde und des Zentrallausschusses für deutsche Landeskunde von *E. Meynen* und *J. Schmithüsen*. 1. Lieferung, 136 S., 8 K. Remagen 1953. Verlag der Bundesanstalt für Landeskunde.

schieden seiner Landesnatur in Gebiete zu gliedern, die für viele Zwecke als Bezugseinheiten dienen können. Der Text soll diese Gebiete nach ihrer natürlichen Beschaffenheit kennzeichnen und beschreiben und damit zugleich die Grundlagen und Gesichtspunkte für ihre Abgrenzung aufzeigen.“ Mit diesen Einführungsworten *J. Schmithüsen* ist der Inhalt des Werkes eindeutig umrissen und gesagt, daß es seinen Schöpfern um ein doppeltes, ein theoretisches und praktisches Ziel geht, was als dem Wesen der Wissenschaft gemäß als ein unbestreitbar positives Moment zu werten ist. Dabei kann wohl die Frage, ob die Einengung auf die naturräumliche Gliederung die zur Gewinnung des Fernzieles einer Landschaftsordnung „im ganzheitlichen Sinne“ unabdingbare Zwischenlösung darstelle, hier unerörtert bleiben, wenn auch die Tatsache, daß 1. Naturräume (wenigstens im Bereich Deutschlands) in gewissem Sinne (wie den Herausgebern bewußt ist) eine Fiktion darstellen und 2. auch im „Naturräumlichen“ die Gliederung grundsätzlich ein kaum weniger komplexes Problem darstellt als im „Gesamtlandschaftlichen“, weil ja auch in ersterem die Areale der „Raumbilder“ (Boden, Lufthülle, Gewässer, sowie der nicht berücksichtigten Organismen) ebenso inkongruent sind wie die der einzelnen Kulturraumbildner, zu derartigen Überlegungen anregt. Wesentlicher erscheint, die Verwirklichung des gewählten Vorsatzes zu würdigen, wobei das „Nebenziel“, die Schaffung einer Grundlage der Beurteilung des „Naturpotentials“ durch Verwaltung, Wirtschaft, Technik, d. h. der Praxis, nicht außer acht gelassen werden darf.

Der gestellten Aufgabe entledigt sich das Werk, soweit dies die erste Lieferung zu übersehen gestattet, mit optimaler Exaktheit und Klarheit. Dies gilt schon für die Einführung, welche — bei der komplexen Problematik des Objekts sehr verständlich — der Darlegung der Grundsätze und Begriffe gewidmet ist. *J. Schmithüsen* schuf sie in vorbildlich zu nennender dispositioneller und substanzieller Knappheit und Vollständigkeit zugleich. Ausgehend vom Problem der räumlichen Gliederung als eines unbestreitbaren Grundproblems der Geographie diskutiert er zunächst die Begriffe Landschaft, Landschaftsraum, Landesnatur, um sodann die Aufgabe der Gliederungsgrundsätze selbst in Angriff zu nehmen. Bei der Dichte seiner Gedankenführung hält es allerdings schwer, das Essentielle kritisch zu würdigen. Es sollen deshalb im Blick auf den Hauptinhalt des Werkes hier nur einige wenige diskutierbare Punkte angedeutet werden. So blieb dem Ref. der Unterschied zwischen Landschaft und Landschaftsraum deswegen unklar, weil für ihn im Begriff Landschaft bereits das Raummoment (und damit Ausdehnung und Begrenzung) implicite vorhanden scheint und deshalb jene Unterscheidung eher eine Komplikation darstellt. Ebenso mutet ihn — bei im übrigen weitgehender Übereinstimmung im Kern des geographischen Objekts — die Interpretation der Landschaft als „Inbegriff eines Landstriches von mehr oder weniger gleichartiger Beschaffenheit, also des Typus' eines konkreten Teiles der Erdoberfläche mit allem was dessen ... ‚Totalcharakter‘ (*A. v. Humboldt*) ausmacht“ deswegen unbefriedigend an, weil Landschaft ihm „Inbegriff“ der Komplexität (der Ungleichartigkeit, Inhomogenität also) bedeutet. Beim

Versuch der Aufstellung der (Größen-) Ordnungsstufen der naturräumlichen Gliederung sodann scheint dem Ref. die Fixierung der Grundeinheit (zusammen mit dem Standort) noch nicht hinreichend präzisiert, vor allem die Frage: Wo liegt „die (untere) Grenze, bei der eine weitere Unterteilung für die landschaftliche Betrachtung belanglos“ wird, nicht unbedingt zwingend beantwortet. Dies nicht zum mindesten, weil „Ober- und Untergrenzen“ überhaupt — offenbar als unwesentlich und, verständlicherweise, äußerst schwierig zu ziehen — nicht berücksichtigt scheinen, die Einheiten vielmehr allein aus ihrem „Kernbereich“ verständlich zu machen versucht werden. Doch sind dies Fragen, die im vorliegenden Zusammenhange zwar nicht als nebensächlich aber nebengeordnet aufzufassen und daher höchstens randlich aufzuwerfen sind. Sie hätten sich aber vielleicht schon in der Einleitung generellerer Konvention zuführen lassen, wenn statt oder neben den sie illustrierenden sehr lehrreichen kartographischen Darstellungen von Beispielen des Fliesengefüges (*H. Lehmann*: Ostfriesisch-Oldenburgischer Geestrücken und Hunte-Leda-Niederung, *J. Schmithüsen*: Mittlere Warthe, *C. Troll*: Bergisches Land, *K. H. Paffen*: Kalkeifel, *H. Graul*: Gutenzell, *O. Maull*: Isar-Gleißental) Schematas derselben mit detaillierter Aufzeichnung der Komponenten der Einheiten, eventuell in Form von Blockdiagrammen, gegeben worden wären.

Wenden wir uns nun aber dem Hauptteil des Werkes, der „naturräumlichen Gliederung Deutschlands“, selbst zu, so ist vorerst als entscheidendstes Positivum die Tatsache festzuhalten, daß sich zu diesem Werk eine große Reihe führender deutscher Geographen einem gemeinsam erarbeiteten einheitlichen Gesichtspunkt untergeordnet haben. Die Unterlagen für die Übersichtskarte 1:1 000 000, die dem Handbuch zugrunde liegt, entstanden zwar „auf sehr verschiedene Weise ... Sie sind aber, soweit möglich, nach einheitlichen Grundsätzen verarbeitet. In der konsequenten Durchführung eines klaren methodischen Prinzips und einer detaillierten Durcharbeitung unterscheidet sich“ diese Karte von ähnlichen Vorgängerinnen. Und „wenn auch das Ziel, die Übersicht über die naturräumliche Gliederung induktiv durch Generalisierung eines auf Geländekartierung beruhenden großmaßstäblichen Kartenwerkes aufzubauen, nur in kleinen Teilen schon erreicht werden konnte, so ist doch die Gliederung einheitlich nur auf dem Gesamtcharakter der Landesnatur begründet.“

Das genannte Positivum ist nun um so höher anzuschlagen, als die Meinungen über Landschaftsbegriff und -gliederung, so sehr beide grundsätzlich klarliegen, noch keineswegs als bereinigt gelten können und Deutschland als landschaftlich „maximal“ differenzierte Großregion entsprechend erhebliche Schwierigkeiten einer Gemeinschaftsarbeit darbot. So viele Verbesserungen im einzelnen aber — dem Außenstehenden wohl weniger einsichtig als dem Mitarbeiter — an deren Ergebnis anzubringen sein werden (wie *J. Schmithüsen* vorausschauend bemerkt), so geschlossen ist der Eindruck, den es als Gesamtleistung hervorruft.

Den wesentlichen Inhalt der Übersichtskarte als dem Basisinstrument des Handbuches bilden die „natur-

räumlichen Haupteinheiten. Auf die Herausarbeitung der naturräumlichen Einheiten höherer Ordnung wurde noch verzichtet.“ Dem Bedürfnis nach Zusammenfassung, nach größerer Übersichtlichkeit, wurde jedoch durch eine Zusammenfügung der Haupteinheiten zu Gruppen entgegengewirkt, wobei „nach Möglichkeit naturräumlich zusammengehörige Haupteinheiten vereinigt worden sind“. Eine konsequente Durchführung dieses Prinzips allerdings verhinderte die Verwendung des — zur statistischen Auswertung nötig gewordenen — dekadischen Gliederungssystems, das bekanntlich höchstens die Gruppierung von zehn Einheiten eines Erscheinungsbereichs zuläßt. Doch dürften — mindestens dem Kenner der Regionen — hierdurch keine störenden Anordnungen erwachsen sein. Hingegen hätte die Nummerierung der Namen auf der Legende der Karte wohl umgekehrt — bzw. die umgekehrte — ein praktischeres Lesen derselben ermöglicht, während bei der vorgenommenen Lösung die Kartenbenutzung eher erschwert ist.

In der textlichen Darstellung wurde den Mitarbeitern sowohl hinsichtlich der Disposition als auch der substantiellen Detaillierung „weitgehend Freiheit gelassen“ und zwar nicht nur, „um in der Darstellung ein eintöniges Schema zu vermeiden, sondern auch um alle Möglichkeiten offen zu lassen, Inhalt und Aufbau des Textes in jedem Fall frei der besonderen Eigenart des einzelnen Gebietes anzupassen“. So sehr dieser Grundsatz die Gefahr der Verunmöglichung strenger Vergleiche der Gebiete und sachliche Differenzen nahelegt, so wenig scheinen ihr die Bearbeiter erlegen zu sein. Die meisten Beschreibungen erweisen sich, mindestens was die vorliegende Lieferung anbelangt, als so einheitlich konzipiert (was naturgemäß auch auf entsprechende Instruktionen und Diskussionen zurückgeht), daß man ohne die unterzeichneten Namen der Autoren dieselben wohl nur schwer zu eruieren vermöchte. Wenn auch die Beifügung anthropogeographischer Details — die lediglich als zusätzliche und die Darstellung abrundende Hinweise gedacht sind, um eine „gewisse Vorstellung von dem gesamten Landschaftscharakter zu geben“ — an sich ein Durchbrechen des Hauptprinzips des Handbuches bedeutet, am meisten Ungleichheiten aufweist und deshalb entsprechende Wünsche weckt — so wird doch durch sie das Gesamtbild bereichert. Namentlich aber wird dem Nichtgeographen und ausländischen Benutzer wertvolles Material geboten, das diese sicher nicht missen möchten. Zugleich wird damit dem Werke auch eine vermehrte Verwendung ermöglicht. Allerdings läßt sich gerade im Zusammenhang mit letzterer und mit der Auswahl der Daten die Frage erheben, ob im Blick auf die Praxis da und dort nicht zu viel und doch zu wenig getan worden sei. Dem Praktiker (Verwaltungsbeamten, Ingenieur, Ökonom usw.) werden einerseits Namen wie „helvetische Kreide“, „Allgäudecke“, „Neokom“, „Würm I“ etc. kaum sehr verständlich sein, während er Hinweise auf Bau- und Nährgrundqualitäten oder detaillierte Angaben über die jahreszeitliche Verteilung der Niederschläge und die Fröste gewiß begrüßt hätte (wobei just die letztgenannten auch in den Klimatabellen noch Platz gefunden haben würden). Indes vermögen und wollen auch diese ja lediglich sekundären Momente im Blick aufs Ganze

den Eindruck nicht verwischen, daß es sich bei dem Werk um eine Leistung handelt, die bestimmt im In- und Ausland als anfeuernder, nachhaltiger Impuls und als Richtlinie wirken wird.

Hält man dazu die durchgehend einfache, klare Sprache, die Vermeidung jeglicher Polemik (insbesondere im Beitrag *J. Schmithüsens*), die instruktive Dokumentation durch ein reichhaltiges, das vielfältige Bemühen um das Problem der Landschaftsgliederung gut illustrierendes Schrifttums- und Kartenverzeichnis, ebenso wie den klaren übersichtlich gegliederten Druck und die ansprechenden Kartenbeilagen, so erhält dieser Gesamteindruck vielfach vertiefte Bestätigung.

Es kann deshalb den Herausgebern und Bearbeitern des Handbuches der naturräumlichen Gliederung Deutschlands, deren Zahl zu groß ist, um hier genannt zu werden und deren Namen im übrigen den Fachgenossen auch jenseits der Landesgrenzen bekannt sind, auch seitens der ausländischen Fachgenossen nur aufrichtig gedankt werden dafür, daß sie das Werk in schwerer Zeit zu Nutz und Frommen der Geographie und Wissenschaft schlechthin gewagt und bis zur Realisierung geführt haben. Mit diesem Dank verbindet sich die Hoffnung, daß ihnen auch die Fertigstellung bald gelingen möge. (Die zweite Lieferung ist soeben erschienen, *d. Schriftleitung*.)

ZUR FRAGE DER GEMEINDE TypEN*)

Friedrich Huttenlocher

Seit *Hettner*¹⁾ (1902) und *Gradmann*²⁾ (1913) gehören die „wirtschaftlichen Typen der Ansiedlung“ zum Programm kulturgeographischer Forschung. Sie sind dabei nicht eigenständige Forschungsaufgabe der Geographie, diese liegt im Bereich ihrer landschaftlichen Ausdeutung, sondern Hilfsmittel um den „wirtschaftlichen und kulturellen Charakter“ (*Gradmann*) einer Landschaft zu erfassen.

In gleichem Maße wie die Geographie und z. T. angeregt durch sie, sind auch die wissenschaftliche Statistik, die regional arbeitenden Sozialwissenschaften und vor allem die Raumforschung an einer solchen Typenbildung interessiert. Von der agrarpolitischen Fragestellung ausgehend hat *Hesse*³⁾ eine differenzierte Typisierung begründet und in großen Karten für Südwestdeutschland (1939) und mit *Carl Zill* für Niedersachsen^{4, 5)} (1950) veröffentlicht. Dem Ziel

*) Besprechung der Forschungs- und Sitzungsberichte der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Bd. III/1952: Raum und Wirtschaft. Herausg. v. K. Brüning. Bremen-Horn, W. Dorn-Verlag. 165 S., 2 farb. Karten, 5 Kartensk., 1 Abb. und Tabellen.

1) *Hettner, A.* Die wirtschaftlichen Typen der Ansiedlungen. G. Z. 1902.

2) *Gradmann, R.* Das ländliche Siedlungswesen d. Königr. Württemberg. Stuttg. 1913.

3) *Hesse, P.* Grundprobleme d. Agrarverfassung. Stuttg. 1949.

4) *Zill, C.* Gemeindetypen in Niedersachsen. Archiv f. Landes- u. Volksk. v. Niedersachsen. H. 20. 1944.

5) *Hesse-Zill.* Bl. 35. Atlas Niedersachsen. Herausg. v. K. Brüning.